

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Der dreizehnte Psalm; 2. Predigt
Datum:	Gehalten den 6. Mai 1849

Gesang vor der Predigt

Psalm 107,5-7

Er sättiget die Armen,
Die Durst und Hunger drückt,
Er ist's, der mit Erbarmen
Die matte Seel erquickt.
Der Brot die Fülle gibt,
Der kann und will gern geben.
Weil er das Leben liebt,
Schenkt er den Toten Leben.

Sie, die in Fesseln saßen,
Wo Todesschatten naht,
Weil sie den Herrn vergaßen,
Verwarfen seinen Rat,
Erfuhren in der Not,
Daß Elend folgt auf Sünden,
Und daß in Not und Tod
Kein Helfer sei zu finden.

Wenn sie dann flehten, weinten,
Half ihnen Gottes Treu,
Und ehe sie es meinten,
War alle Not vorbei.
Er führt aus Finsternis,
Er kann vom Tode retten,
Sein Wort ist stets gewiß,
Er reißet Band und Ketten.

Eure Andacht hat es vorigen Sonntag vernommen, wie es nicht vergebens oder von ungefähr geschieht, daß die Gläubigen und frommen Christen oftmals Kreuz, Angst, Trübsal und Verfolgung erdulden müssen, sondern daß treffliche Ursachen dafür vorhanden sind. Ihr wißt, daß Gott mit seinem lieben Volk einen Salzbund gemacht hat, wobei er, aus ewiger Gewogenheit zu ihnen, ihrer Feinde Feind und ihrer Freunde Freund sein will, und daß sie Raum haben sollen, um zu wohnen in seinem Land, das er ihnen gegeben, wie er ihnen zugeschworen; weshalb er auch zu einem Jeden, der mit Christo gesalbt ist, sagt: „Heische von mir“. (Psalm 2) Aufgrund solches Eidschwurs, aufgrund des Reichsgesetzes der ewigen Gnade, schreit also David zu dem Herrn, daß er nicht länger ausbleiben dürfe, sondern sich aufmachen müsse, die Elenden bei Recht zu behalten. Denn Davids

Helden lassen sich nicht überwinden. Sie fallen wohl mal in eine Grube zur Schneezeit, und da ist denn schon längst zuvor der starke Löwe aus der Wüste auch in die Grube gefallen. (2. Sam. 23,20) Nun geht's drum, ob der Löwe überwinden soll oder die Helden Davids. Da ist es den Elenden und Gestürzten sehr bang in solcher Grube, sie können sich aber nicht fressen lassen. Da tummelt man sich nun mit dem Feind herum, bis daß Einem alle Kräfte ausgegangen sind vor lauter Angst, und man sich bereits in dem aufgesperrten Rachen wähnt. Aber dennoch, man kann sich nicht fressen lassen. Was nun beginnen in solcher erbärmlichsten und mißlichsten Lage? Da heißt es nun: Wie lange soll mein Feind sich über mich erheben? Du herbei, o du, der du mein Gott und Heiland bist! Hat Gott mal solchen Jammer und Elend, worin man sich befindet, nur eben erblickt, so wird er es nicht können bleiben lassen, Einem herauszuhelfen. Also wächst dann das Vertrauen zu Gott eben in der Not, und indem man die Zuflucht zu ihm nimmt, wird man es inne, daß er wohl helfen kann und auch gewiß helfen wird, wenn er nur eben solche Not, Elend und Jammer will ansehen. Darum bit- tet David:

Schaue doch.

Vorhin hat er geklagt, Gott habe seiner ganz vergessen, das Antlitz vor ihm verborgen und gänzlich von ihm abgewendet, so daß er nichts mehr von Gott, von seiner Gnade, Barmherzigkeit, Treue und Güte habe sehen können, und daß alle Hilfe ferne von ihm sei. Denn das macht die Anfechtung so heiß, daß man in seinem Jammer und Elend nichts erblickt von dem Heil des Kreuzes Christi, nichts von der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, sondern daß man nur Not sieht, nur Sünden und Elend. Aber wo das Licht gewichen ist, da hat man doch noch das Bewußtsein vom vorigen Licht, nur meint man, es werde nicht mehr über Einem aufgehen, es werde Nacht bleiben. Dennoch treibt der Geist so, daß man dazu kommt zu stöhnen und zu schreien: Gott wolle, wenn er auch um unserer Sünden willen Ursache hätte, auf uns nicht mehr in Gnaden herabzusehen, es doch um solches großen Elendes und Jammers willen tun, auf daß er seinen eignen großen Namen verherrliche und dem Feind seinen Ruhm nicht lasse, daß dieser nicht sage: „Wir haben ihn übermocht! Heah, die ewigen Höhen sind unser!“ Da meint nun die Seele, wenn Gott der Herr nur mit einem Blick seines allmächtigen Auges drein sehen wollte, so würde er selbst solchen Jammer nicht länger dulden können, sondern gereizt werden, seinen Elenden aus solcher Not herauszureißen. Und das ist auch ganz gesund gedacht, daß, wenn Gott der Herr nur eben mit seinem Auge dreinsieht, alsbald der Feind einen solchen Schreck wird bekommen müssen, daß er entflieht und den Elenden frei läßt.

David begehrt also eine Gnade, welche viel größer ist denn alles Elend. Das sollen wir uns aber merken, daß, wenn wir schreien: „Schaue doch“, Gott der Herr bereits unser Elend angesehen hat, denn sonst würden wir solche Bitte nicht tun können. Von uns selbst können wir doch nicht ihn „Vater“, noch seinen Sohn Christum „einen Herrn“ nennen. Der Geist gibt es uns aber ein, was wir bitten sollen. O, wenn Gott nur mit einem Blick auf die Feinde sieht, so daß sie zerstäuben, und unser Elend sich wendet, so schmeckt in demselben Augenblick die angefochtene Seele seine Liebe, und es ist alsbald Friede und Freude des Gewissens da und ein herzliches Vertrauen, Gott der Herr habe uns aus Gnaden angesehen, er sei es, der uns seine Freude und Barmherzigkeit habe erkennen und finden lassen, so sei er denn unser Vater und werde auf uns sehen ohne Unterlaß.

Wo uns also Teufel, Welt, Sünde. Not und das trotzige Herz plagen mit allerlei bösen Tücken und Kniffen, worüber wir in Traurigkeit und Schwermut des Geistes geraten, so daß alles liebe Licht weicht, da sollen wir denn wissen, was viel stärker ist als alle unsere Feinde, nämlich das Gebetlein: „Schaue doch, siehe du darein“; denn durch solches Gebetlein wird Gott gereizt, daß er die Betrüb- nis und Traurigkeit des Herzens gnädiglich hinwegnimmt und uns dafür wiederum Friede und Freu-

de schenkt; auch ist es ein gewaltiger Trost, daß wir lernen, in Unfall uns nicht zu hart betrüben oder uns damit im Herzen beißen und fressen zu lassen, sondern uns zum Gebet zu halten und Gott solches zu klagen; da bekommen wir denn Zuversicht: Gott der Herr werde uns wohl erhören und erlösen, er könne doch allein helfen, wie auch Jakobus schreibt: „Ist Jemand betrübt, der bete“; und da ist die Hilfe bereits auf dem Weg mit mächtiger Überraschung, wo wir noch in Angst stecken und schreien: „Wie lange, wie lange“, und meinen, die Hilfe käme nie mehr, es sei zu spät. –

Darum darf man nicht laß werden mit dem Gebet: „Schau doch, schau doch“; wie auch die Gemeinde im zehnten Psalm schreit: „Du siehst ja, denn du schaust das Elend und Jammer, es stehet in deinen Händen; die Armen befehlen es dir, du bist der Waisen Helfer“.

Der Herr Gott im Himmel sieht alle Menschen und alle Dinge auf dreierlei Weise an:

Erstlich, nach seiner göttlichen Erkenntnis, womit er alle Dinge zu jeder Zeit sieht, und ihm nichts verborgen ist; davon heißt es in der Epistel an die Hebräer: „Es ist keine Kreatur vor ihm verborgen, es ist Alles bloß und entdeckt vor seinen Augen“.

Zum andern sieht er drein, wenn er die Kinder strafen will um ihrer Übeltat willen. Da nimmt er wohl Kenntnis von ihrem Frevel. Deshalb ruft er dem Gottlosen zu: „Ist das nicht bei mir aufbewahrt, verborgen in meinen Schätzen?“

Drittens sieht er den Elenden an in Gnaden, wenn er die Elenden und Verlassenen heimsucht, in Gnaden ihnen Barmherzigkeit erzeigt und sie aus der Bedrängnis; errettet und in freien Raum setzt.

So schaut er insonderheit auf des Elenden Jammer, und wenn er das tut, so ist seine Barmherzigkeit gewaltig.

Derjenige nun der da schreit: „schaue doch“, wird es in diesem Schreien wohl inne, daß, wenn Gott acht geben will auf sein Elend, er auch alsbald seine Klage hören und sein klägliches Rufen doch auch endlich wird vernehmen wollen. Darum läßt David darauf folgen:

und erhöre mich.

Als wollte er sagen: Du hast lange geschwiegen, lieber Gott, wende nun einmal dein gnädiges Ohr wieder zu mir und siehe mal recht auf mein Elend, so wirst du ja gewiß meine Bitte und Klage hören. Ich habe mich fast heiser und müde geschrien und kann nicht mehr, es ist keine Kraft zum Schreien mehr da, auch kein Herz, so daß das Schreien fast aufgehört hat. Ich suche Vergebung, die wollest du mir erteilen; ich begehre Gnade, die wollest du mir nicht versagen; ich sehne mich nach einem neuen gewissen Geist, deinen Heiligen Geist wollest du mir nicht entziehen; ich sehne mich nur nach Hilfe von dir, denn des Menschen Heil ist Eitelkeit, deine Hilfe und Errettung wollest du doch nunmehr kommen lassen, daß ich es endlich wisse, du seist mein geneigter lieber Vater, mein wohlwollender Freund und gnädiger Heer.

So müssen die Heiligen in ihrer Not und Anfechtung immerdar anhalten um Erhörung ihres Flehens, Schreiens und Klagens, und findet man solches Rufen um Erhörung allein in den Psalmen wohl achtundzwanzigmal. So unter andern Ps. 143,6.7: „Ich breite meine Hände aus zu dir, meine Seele dürstet nach dir, wie ein dürres Land. Herr, erhöre mich bald, mein Geist vergeht, verbirg dein Antlitz nicht von mir, daß ich nicht gleich werde denen, die in die Grube fahren“; und Ps. 55,2.3: „Gott höre mein Gebet und verbirg dich nicht vor meinem Flehen. Merke auf mich und erhöre mich, wie ich so kläglich zage und heule“.

Daß sie aber anhalten mit solchem Rufen, auch noch im Innersten ihres Herzens, wenn sie auch meinen, längst mit Rufen aufgehört zu haben, und gar nicht mehr rufen noch beten können, ja nicht mal mehr seufzen, indem sie meinen, Gott wolle ihrer nicht, – das wirkt der Heilige Geist aufgrund der Verheißung: „Er begehrt mein, so will ich ihm aushelfen; er kennt meinen Namen, darum will

ich ihn schützen. Er ruft mich an, so will ich ihn erhören, ich bin bei ihm in der Not, ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen“. Da kann man am Ende selbst wohl nicht mal wissen, daß man schreit oder je geschrien hat, hält alles für ein falsches Gebet, für elendes und herzloses Lippenwerk, und dennoch ist im Innern ein schreiendes Hoffen da, welches zeitweise gewaltig losbricht in einem Rufen: Wie lange, wie lange? großer Erbarmer, erhöre mich!

Das geht aber wunderlich her, so daß man meint, Gott höre nicht mehr und wolle des Elenden nicht, er wolle auch von seinem Zorn nicht lassen, wolle nicht wiederkommen mit seiner Gnade und Hilfe, und daß man dennoch schreit: „Schau drein und erhöre mich“. Also eben da, wo man es alles für ein Garaus hält, und es nun auf den Punkt kommt, daß man meint, man sei von aller Seligkeit, Hilfe und Trost ausgeschlossen, da schließt man sich in Gottes Herz ein und bittet:

„Mich sollst du erhören, o mein Gott, und nicht meinen Feind und Widersacher, ob er auch des Gebets viel macht; denn ob ich zwar arm und elend bin, so bin ich doch heilig. Hörst du nicht, bist du taub; du kannst mich ja nicht ins Verderben fahren lassen. Mein Herz ist betrübt und ohne Trost, darum kann ich es nicht länger aushalten; dein Name aber ist „Tröster“, wie du predigen läßt: „Tröstet, tröstet mein Volk“, darum tröste mich wieder! Ich bin hungrig und habe dich gesucht, und bei dir ist das Leben und die Fülle, darum gib mir nur ein bißchen von den Brosamen und laß mich nicht ungesättigt von dir, sonst verschmachte ich. Ich bin arm zu dir gekommen, und die Armen willst du reich machen; mache mich reich mit deinen Gnaden! Ich bin ein Sünder, und ach, welche Auflehnen, welche Feindseligkeit in mir wider deine Wege! du versöhnst aber die Feindschaft und willst den Gottlosen gerecht machen; mache du mich, wie ich sein soll; verwirf mich nicht, verachte mich nicht. Ich bin wohl ein großer Sünder, meine Sünden gehen über mein Haupt, als eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden; aber eile du und errette meine Seele von der Hölle, meine Einsame bringe wieder von den Pforten des Todes“.

Das ist aber eine große Gnade, daß Gott der Herr den Angefochtenen und Notleidenden ein solches Gebet ins Herz gibt, daß sie um Erhörung anhalten, je mehr es sich läßt ansehen, als achte er der Seinen gar nicht mehr, sondern habe sie dem Jammer und Verderben preisgegeben. Er lehrt uns suchen, auf daß wir ihn mögen gefunden haben, und läßt sich finden, wenn wir ihn suchen. Denn wir können ihn nicht suchen, wenn er es uns nicht lehrt, und können ihn auch nicht finden, es sei denn, er bringe uns auf die Spur seiner Fußstapfen und zeige sich uns in seinem Wort und mit der Tat. Daß es aber manchmal so lange währt, bevor er uns hört, und daß er sich stellt, als sei er taub für unsere Stimme, geschieht zu dem Zweck, daß wir mit allem überschießen und selbst nicht mal den Ruhm unseres Gebets haben sollen. Darum geht's: Alles muß erst bei uns in den Tod, – und haben wir es dann bereits aufgegeben, ja stecken wir wohl am Ende so voller Unglauben und Zweifel, ob wir wirklich bekommen werden, was wir so sehnlich verlangt und begehrt haben, so daß es uns gar lächerlich vorkommt, zu glauben, es würde aus der Sache doch noch was werden können, eben dann schmecken und erfahren wir zu guter Letzt, nachdem wir es schon aus den Händen gegeben haben: daß die ganze Seligkeit und alles Heil eine reine Gottes-Schöpfung und Gottes-Gabe ist, welche über uns kommt, auch uns geschenkt wird, wo wir gar andere Wünsche hegen und das, was von ihm kommt, nicht mal mehr wollen, wenn wir es auch wollen. So geht alles Fleisch unter, und ist das Heil lediglich des Herrn.

Es fällt dem Herrn übrigens schwer und hart genug, daß er seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, selbst dann noch, wenn sie nicht mehr wissen, daß sie schreien, sondern klagen, daß sie nicht mehr beten können, – so lange muß harren und warten lassen; das hängt aber alles mit seiner Weisheit und mit der Offenbarung seiner Gerechtigkeit sowohl an seinen Freunden als an seinen Feinden zusammen; davon wäre noch vieles zu sagen. Soviel bleibt gewiß: Wer am längsten

hat harren und warten müssen, lobt ihn auch am meisten; nicht so sehr für die Gabe, die er bekommen hat, als vielmehr dafür, daß er ein so treuer, gnädiger Gott und ein so wundervoller Wahrmacher seines eigenen Wortes ist, welches immerdar gerade dann in Erfüllung geht, wenn alle Wege versperrt und verlegt, alle Türen verschlossen sind, und es ein Ende hat mit aller menschlichen Hilfe und himmlischem Trost.

Wunderbar geht es her in der Anfechtung, in Kreuz, Trübsal und Leiden. Die Gedanken des Herzens sind diese: daß Gott Einen verlassen habe, Einen nicht mehr höre, im Zorn das Angesicht von Einem gewendet habe, daß man also ohne Gott, ohne Seligkeit ist. Gott möge Andere erhören, aber mich, mich hat er fahren lassen, für mich ist keine Erwartung mehr da, – so denkt die Seele, – und dennoch, je weiter der Herr sich von ihr zu entfernen scheint, um so mehr klagt sie hinter ihm her. Je mehr sich die Gedanken der Hoffnungslosigkeit mehren, so daß man seinem Leben ein Ende machen möchte, auch der furchtbarste Unglaube Einem weder Nacht noch Tag Ruhe läßt, um so mehr wächst dennoch das Bewußtsein, daß Gott ist, und wer und was er ist, und inmitten der Klage: „Wie lange, wie lange“, schimmert und blitzt der Glaube hervor als aus dem dunklen Abgrund der Verzweiflung, und um so mehr wird die Zuversicht lebendig, die rechte Hand des Herrn könne doch alles ändern, und um so mehr greift das „Mein sagen“ Gott ins Herz.

Herr, mein Gott!

ruft David, und nennt den Herrn nicht schlechtweg „einen Gott“, sondern heißt ihn „seinen Gott“. Wohl dem, der es so macht, denn der verläßt sich nicht auf Fleisch oder Fleisches Hilfe; nicht auf seine Werke oder eigene Heiligkeit verläßt er sich. Denn Gott „seinen Gott“ nennen, heißt: auf sich selbst nicht trauen, sondern sich Gottes Gnade ergeben und sich von solcher Gnade wollen regieren lassen, auch alles, was man hat oder kann, seiner Güte allein zuschreiben. Das tut kein Werkheiliger, oder dann tut er es nicht von Herzen, sondern schreibt sich selbst und seinen Verdiensten die Hilfe, ja auch einen Teil seiner Gerechtigkeit zu. Wer aber in seiner Not und Sünde den Herrn „seinen Gott“ heißt, der gibt Gott die Ehre. Will doch Gott nur ein Gott des Verlorenen, des Elenden und Armen sein, ein Gott dessen, der sonst nichts mehr hat.

An diesem Wörtlein „mein Gott“ ist gar viel gelegen, und dazu dient das Kreuz und die Anfechtung, daß man es lerne mit Ernst sagen. Denn in der Anfechtung wird uns alles miteinander genommen, und bleibt uns nichts denn allein Gott, ja alsdann wird Gott recht unser eigen. Wenn wir nun also im Kreuz allen Trost und alle Hilfe verlieren, und darin auch alle eigene Heiligkeit und Verdienst zugrunde geht, und wir nun in dieser Trübsal aushalten, auf den Herrn hoffen und auf seine Güte warten, auf seinem Wort und seinen Verheißungen bestehen, darum auch nicht leiden mögen, daß die Sünde und der Feind über uns herrschen und uns so ganz unter dem Fuß haben, und die Ungerechtigkeit wider uns das Haupt hoch trage, so finden wir ihn endlich; er nimmt uns, wie wir sind, und wir ergeben uns, wie wir sind, im Glauben. So wird er denn unser eigen, daß wir „Herr, mein Gott“ sagen, wenn auch alles uns zuschreit: Du bist nicht sein. Denn wo der Teufel sagt: Du hast seinen Geist nicht, darum hört er dich nicht, eben da preßt der Geist dieses „Herr, mein Gott“ heraus, und man hebt an, um Licht zu schreien in solcher Finsternis. So schreit denn auch David:

Erleuchte meine Augen.

David redet hier von den innerlichen Augen des Herzens und Gemütes, daß Gott ihm diese öffnen und erleuchten wolle, damit er Gott als „seinen Gott“ recht erkennen möge. Denn an der rechten Erkenntnis Gottes ist gar viel gelegen. Das ist aber die rechte Erkenntnis Gottes, daß wir wissen, daß er unser Gott ist. Unsere Augen werden aber erleuchtet, wenn er uns gnädiglich anblickt in seinem Wort, daß wir ihm in sein Herz schauen und des gewiß und inne werden, daß vor ihm eine gar andere Gerechtigkeit gilt als die Gerechtigkeit der Werke und des Fleisches, nämlich die Gerechtig-

keit, welche kommt aus Glauben Jesu Christi, welche uns wird zugerechnet. Es ist eine der allergrößten Beschwerden, wenn man in seiner Seele viel Sorgen und an seinem Herzen täglich viel Angst fühlen muß, indem Gott sein Antlitz verbirgt und läßt uns in der Not stecken. Da erwägt man sich sogar seines Lebens. Denn wenn Gott sein Antlitz hinweg wendet, so findet sich eitel Finsternis, Irrtum, Verwirrung und ein bestürzter Sinn. Da tappt man denn im Dunkeln hie und da herum und sucht, wie man herauskommen möchte; da sucht man hier und da, mit Angst und Schmerzen, Rat und findet doch keinen. Darum bittet David, Gott wolle sein Antlitz wiederum über ihn erheben, seine Augen erleuchten, sein Angesicht und Herz wieder fröhlich machen, damit er nicht im Tode entschlafe, nicht in der Angst und Anfechtung verderbe, sondern in der höchsten Not das Licht der Wahrheit ergreife und bis ans Ende behalte.

Das Leben seufzt nach Licht und Luft; wenn Gott die Augen nicht erleuchtet, so hat der Fürst der Finsternis freien Spielraum; die Stricke, welche er uns legt, können wir nicht sehen, der Falle, welche er uns stellt, nicht entgehen. Denn wir sind dumme Singvögel, und statt auf dem Kreuzbaum zu bleiben, begeben wir uns dahin, wo der Teufel die Lockspeise der Sünde hingelegt hat. Da sind wir nun bald in dem Netz der Finsternis, in dem Kerker und Käfig unserer eigenen Verkehrtheit und Verdrehtheit, aber das freigeborene Sängervolk kann es in solchem Kerker und Käfig nicht aushalten, es muß heraus oder es kommt um. Darum singt auch David:

Daß ich nicht im Tode entschlafe.

David klagt, daß er mitten im Tode steckt, aber er will in solchem Tode nicht entschlafen; darum bittet er, Gott wolle seiner Seele Leben gönnen, daß er ihn lobe und preise. Da fühlt er eben dann, wenn das Leben ihm geraubt ist, eben in solchem Tode, wie lieb er das Leben aus Gott hat, und so möchte er es denn gern wieder haben; denn man fühlt wohl nie mehr, wie das Herz zu den Geboten Gottes geneigt ist, als eben da, wo man empfunden, daß man keines dieser Gebote je gehalten. Nun ist das eine hohe Anfechtung, wenn man denken muß: in diesem Tode bleibe ich stecken. Da sind nur Tod und Hölle vor Augen, und man empfindet den bitteren Vorgeschmack dieser Hölle, so daß man immer fürchtet, es werde ewiglich also bleiben oder obendrein noch ärger werden, wie Hiskia klagte: „Ich sprach: Nun muß ich zu der Höllen Pforte fahren, nun muß ich nicht mehr sehen den Herrn.“

So hoch kann die Not und Anfechtung kommen, daß man nicht anders denkt, als Gott habe alle seine Barmherzigkeit verschlossen und weigere sich hinfert gnädig zu sein, und daß man noch dazu fühlt, man habe es wohl doppelt und dreifach mit seinem mutwilligen Sündigen verdient, daß der Feind uns gefangen genommen hat, und alles Licht dahin und von uns gewichen ist. Und wo dann Gott der Herr nicht die Augen erleuchtet, da ergibt man sich der Verzweiflung oder der völligen Sicherheit ohne Gott, ohne Trost, wirft alle Gnade und allen Trost von sich, begibt sich wieder in die Welt und kommt endlich um mit allen Gottlosen.

Darum wollet ihr, meine Geliebten, den lieben David und sein Gebet zum Exempel vor euch nehmen, wenn ihr euch mitten im Tode befindet, auf daß ihr euch waffnet mit solchem Gebet: „Herr, mein Gott, schaue doch und erhöre mich; erleuchte meine Augen, daß ich nicht im Tode entschlafe“. Da wird denn Gott der Herr wohl inmitten des Zorns der Barmherzigkeit gedenken und sein holdes, freundliches, Frieden erteilendes Angesicht über Einen leuchten lassen, so daß man nach langer Betrübniß der Seele wieder fröhlich wird, und alle Gebeine fröhlich werden und sagen: Wo ist ein solcher Gott, wie du bist. –

Ein dummer Singvogel mag es wohl nicht merken, wenn der Käfig offen ist; erleuchtet aber Gott Einem die Augen, so sieht er ihn gnädiglich an in dem Angesicht Jesu Christi und macht ihn fröh-

lich; da beginnt denn das arme gefangene Tier mit den Flügeln zu schlagen und zu hüpfen, und ist im Nu aus dem Kerker und Käfig heraus, so daß es selbst nicht weiß wie.

Das macht: Der Aufgang aus der Höhe, Jesus Christus, hat uns durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes eben darum besucht, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und daß er unsere Füße richte in den Weg des Friedens hinein. Denn er ist das wahrhaftige Licht.

Das ist also Erleuchtung der Augen: daß wir die Liebe Gottes in Christo Jesu mit dem Herzen ergreifen, nachdem wir von ihm ergriffen worden sind, – um zu verstehen und zu glauben, daß er ist das wahrhaftige Lamm, welches unsere Sünden getragen hat, und daß Gott uns um seinetwillen gewogen und gnädig ist, wenn wir wahrlich arm, elend, um und um sündig und notleidend sind, und es mit unserer Gerechtigkeit aus und vorbei ist. Christus ist das wahrhaftige Licht, in diesem Lichte sehen wir das Licht und haben das Licht des Lebens, und wo wir dieses sehen und seine Stimme hören: „Ich, ich tilge deine Sünde aus wie eine Wolke, und deine Missetat wie einen Nebel“, da sehen wir Tod, Sünde, Not, Jammer und Elend nicht mehr. Das liegt alles überwunden da, die ganze Macht der Finsternis liegt gestürzt hinter dem Rücken des großen Siegers, unseres Herrn Jesu, der uns entgegenkommt mit Öl und Wein, mit Milch und Honig, mit Manna und Lebenswasser. So sind denn die vorigen Schmerzen gewichen. –

Du, der du schläfst, wache auf und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten; du, der du sitzt bei verschlossenen Türen und klagst: „Wie lange, wie lange?“ schaue die Wundenmale und sei nicht länger ungläubig. Der Herr ist Sonne und Schild.

Amen.

Schlußgesang

Psalm 99,8

Auf, erhebet gern
Unsern Gott und Herrn!
Fallet vor ihm hin
Und anbetet ihn,
Der uns nahe wohnt,
Noch den Sucher lohnt.
Er, der Herr, ist heilig!
Unser Gott ist heilig!